

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 36 (1958)
Heft: [5]

Artikel: Abt Placidus Ackermann
Autor: Fürst, Mauritius
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1031743>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Abt Placidus Ackermann

Obwohl aus der Geschichte des Klosters Mariastein hervorgeht — die neueste Zeit scheint es zu bestätigen —, daß seine Mönche durchschnittlich kein hohes Alter erreichen, stehen doch in der Reihe seiner Äbte mehrere, die nicht nur auf ein langes Leben, sondern auch auf eine außerordentlich lange Regierungszeit zurückblicken konnten. Schon der erste Mariasteiner Abt, Fintan Kiefer, stand volle 42 Jahre lang seinem Gotteshaus kraftvoll vor. Etwas weniger lang, rund 39 Jahre, trug Abt Hieronymus II. Würde und Bürde eines Vorstehers. Fast so lange, nämlich volle 37 Jahre, sollte sein unmittelbarer Nachfolger, Abt Placidus Ackermann, den Krummstab des seligen Esso führen.

Abt Placidus' Vaterhaus stand wenige Wegstunden vom Mutterklösterchen der Mariasteiner Mönche entfernt, jenseits der Hohen Winde, im solothurnischen Guldental, das an den alten Klosterbezirk, die sogenannte Kammer Beinwil, grenzte. Dort war er nach Dreikönigen 1765 als Sohn des Joseph Ackermann und der Anna Maria Rötheli geboren und in der Taufe dem Schutze des heiligen Leontius anvertraut worden. Später finden wir den jungen Leonz an der Klosterschule in Mariastein, wo er wohl den Ruf Gottes in jenes Gotteshaus vernahm. Nach längerem Aufenthalt in Freiburg i. Ue., wo er das Französische erlernte, kehrte er jedenfalls wieder in den Stein zurück und trat dort 1783 ins Noviziat ein. An Allerheiligen des folgenden Jahres bekräftigte er seine Hingabe an Gott mit der heiligen Profese. Am Samstag der Pfingstwoche 1789 wurde der junge Kleriker zum Priester geweiht, und am Feste der Apostelfürsten trat er an den Primizaltar.

Noch im selben Jahr übertrug ihm der Abt das wichtige Amt des Großkellners, das er nach acht Jahren mit dem des Rektors der Klosterschule vertauschte. Als am 9. März 1798 französische Truppen das Gotteshaus besetzten, um dem Pilgerstrom der Elsässer, die trotz aller Verbote und Drohungen sehr zahlreich zur Muttergottes im Stein kamen, ein Ende zu bereiten, leistete P. Placidus als sprachkundiger Wortführer dem Gotteshaus kostbare Dienste. Dank des Wohlwollens, das er beim Kommandanten Braquemont fand, konnte er manches Wertvolle in Sicherheit bringen, so vor allem das Gnadenbild und das Bild der Siebenschmerzen-Mutter. Doch am 19. März mußte auch er als letzter das Kloster verlassen und in Beinwil Zuflucht suchen. Hier ernannte ihn sein Abt zum Pfarrer dieser weitläufigen Bergpfarre. Auf das Drängen des Regierungskommissärs, der «einen besseren und rechtschaffeneren Republikaner» als Pfarrer wünschte, mußte P. Placidus im April des nächsten Jahres die Statthalterei verlassen und wurde hernach von der Regierung als Pfarrer abgesetzt. Aber vor Ablauf eines Monats übertrug man ihm die Pfarrei von neuem und erlaubte ihm auch wieder, die Wohnung im Kloster zu beziehen.

Am 1. April 1800 gestattete der Vollziehungsrat, daß vier Patres nach Beinwil zurückkehrten. Auf Wunsch des Abtes wählten diese unter Beziehung der anwesenden Brüder einen Superior. Ihre Wahl fiel auf Pater



Placidus, der in der Folge als Pfarrer und als Hausoberer recht glücklich wirkte. Er konnte auch gute Beziehungen mit Bern anbahnen, so daß Müller-Friedberg, Mitglied des helvetischen Finanzrates, ihm schrieb: «Alle Ihre Wünsche sollen genau erfüllt werden, und wo es immer sein soll, werde ich Ihnen mit Vergnügen das Zeugnis erteilen, daß Sie sich mit Wärme für das Beste Ihres Klosters verwandt und durch Ihre Bescheidenheit viele Schwierigkeiten behoben haben.» Auch nachdem Abt Hieronymus am 9. Mai 1802 aus dem Exil wieder nach Beinwil und bald auch nach Mariastein zurückgekehrt war, blieb der Beinwiler Pfarrer auf seinem Posten. Als zu Beginn des Jahres 1804 die Basler Katholiken einen Mariasteiner Pater, der gut französisch sprechen und noch besser predigen sollte, als Pfarrer wünschten, präsentierte der Abt dem Bischof P. Placidus. Doch durch die Mißgunst eines Mitbruders verhinderte die göttliche Vorsehung diesen Plan, denn sie hatte den Ernannten zum Nachfolger des kranken Abtes ausersehen. Nach dessen Tod, der schon am 20. April eintrat, wählten ihn denn auch die Mitbrüder im Kloster Beinwil, wohin die Wahl wegen der unsicheren politischen Lage in Mariastein verlegt worden war, schon im ersten Wahlgang zu ihrem neuen Vorsteher. Am 19. Juni wurde er feierlich im Stein

«... zum täglichen eifrigen Fortschritt auf dem Wege der Tugend möchten wir angelegentlichst den frommen Brauch der häufigen Beichte empfohlen wissen, der nicht ohne den Antrieb des Heiligen Geistes in der Kirche eingeführt wurde. Wird doch durch ihn die Selbsterkenntnis gefördert, die christliche Demut vertieft, die sittliche Schwäche an der Wurzel gefaßt, die geistliche Nachlässigkeit und Lauheit bekämpft, das Gewissen gereinigt, der Wille gestärkt, eine heilsame Seelenleitung ermöglicht und kraft des Sakramentes die Gnade vermehrt.» (MC)

«Ihn . . ., Christus, den Urheber unseres Heils, werden alle um so vollkommener erkennen, um so inniger lieben, um so treuer nachahmen, je mehr sie zur Kenntnis und Betrachtung der Heiligen Schrift, besonders des Neuen Testaments, angeeifert werden. Denn, wie der hl. Hieronymus sagt: ‚Die Heilige Schrift nicht kennen, heißt Christus nicht kennen‘, und ‚wenn es etwas gibt, was den Weisen in diesem Leben hält und ihn in den Bedrängnissen und Wirren der Welt den Gleichmut bewahren läßt, dann ist es, meine ich, in erster Linie die Betrachtung und Kenntnis der Heiligen Schrift.‘»

(«Divino afflante Spiritu» vom 30. 9. 1943)

«Excelsior! Höher hinauf! Ist der Himmel klar, so beleuchtet er die Erde unter Euren Augen; bedeckt der

empfangen und am Feste Maria Schnee in Sankt Michael in Freiburg zum Abt geweiht. Abt Placidus mag dabei die Schwere seiner Aufgabe geahnt haben, galt es doch, den durch die französische Invasion in alle Welt zerstreuten Konvent wieder zu sammeln und ihm ein Daheim zu geben.

Diese dringlichste Aufgabe bot große Schwierigkeiten, weil es noch nicht feststand, ob Mariastein beim Kanton Solothurn verbleiben würde. Der Abt suchte daher die im Elsaß liegenden Klostergüter zu veräußern, ja, er trug sogar den Plan, das Kloster mit allen Gütern in Mariastein zu verkaufen und mit dem Konvent nach Beinwil zurückzukehren. Die Konventualen waren damit völlig einverstanden, und auch die kirchliche und weltliche Obrigkeit hatten ihre Zustimmung dazu gegeben. Bereits war P. Gregor Müller zum Statthalter in Mariastein ernannt, wo er zur Ausübung der Wallfahrts-Seelsorge mit einigen Patres verbleiben sollte, doch zögerte der Abt mit der weiteren Ausführung seines Planes, ja, er gab ihn ganz auf, als die Regierung den Wunsch aussprach, man möge Mariastein behalten und der Große Rat durch Dekret vom 16. Mai 1809, «in Betracht der Staat zur Bildung guter Geistlichen auf die Existenz des Klosters Beinwil, welches sich durch ächte Religiösität sowohl, als durch zweckmäßige Erziehung der Jugend immer ausgezeichnet hat, einen großen Werth setzt», dem Kloster die Annahme von Novizen aus dem eigenen Kanton «in unbedingter Anzahl» gestattete, Fremde allerdings nur mit Bewilligung der Regierung aufnehmen lassen wollte.

Abt Placidus machte sich sofort und unter großen finanziellen Opfern an die gründliche Wiederherstellung des völlig ausgeplünderten Klosters. Als es wieder bewohnbar war, rief er die zerstreuten Mitbrüder nach Mariastein zurück. Er fand in seinem Prior, P. Bonifaz Pfluger, eine tatkräftige Stütze und notwendige Ergänzung in dieser dornigen Aufgabe, denn was der Abt durch seine angeborene, etwas strenge und herbe Art (trotz seines Namens!) nicht erreichen konnte, erreichte der Prior durch seine Milde. Trotzdem konnte nicht verhindert werden, daß ein Mitbruder ohne Erlaubnis im Kloster Wib-

lingen, das ihm während des Exils freundliche Aufnahme gewährt hatte, zurückblieb, daß ein anderer aus dem Konvent austrat und ein dritter Abt und Mitbrüder bei der Regierung schmähtlich verleumdete. Zur Förderung der klösterlichen Disziplin verlangte Abt Placidus die Visitation durch die Kongregation, die gute Früchte zeitigte, so daß der Visitor «die fast allgemeine Übereinstimmung des Kapitels» und besonders «die Standfestigkeit des Abtes» loben konnte.

Das Klosterschulhaus, das sein Vorgänger vorübergehend durch eine gut besuchte Volksschule ersetzt hatte, um die in der Revolutionszeit verwahrloste Jugend unterrichten zu lassen, bis die Gemeinden dieser Aufgabe wieder nachkommen konnten, ließ der schulfreundliche Prälat wieder erstehen. Ihm ließ er alle Sorgfalt angedeihen, besonders als sich kritische Stimmen wider die Klosterschule erhoben und ihre Verstaatlichung und Laisierung forderten. Die fast ganz zerstörte und verschleppte Bibliothek wurde wieder hergestellt und vermehrt, so daß sie 1835 wieder gegen 10 000 Bände zählte.

Besonders aber lag Abt Placidus die Wallfahrts-Seelsorge am Herzen. Zu ihrer Förderung vereinigte er die verschiedenen Bruderschaften in einer einzigen neuen Bruderschaft unter dem Titel der drei göttlichen Tugenden. Er ließ die Gnadenkapelle und Siebenschmerzenkapelle gründlich renovieren. In der Felsenkapelle wurde ein neuer Gnadenaltar und ein Relief der Geburt Christi erstellt. Auch die Josephskapelle bekam einen neuen Altar. Die Klosterkirche selbst wurde mit prächtigen Reliefs, die die Übergabe des Rosenkranzes und des Skapuliers darstellen, mit mehreren Gemälden und einer neuen, großen Orgel bereichert. Für die Restauration des Hochaltars wußte der Abt den Nachkommen des königlichen Donators, den exulierten König Charles von Frankreich zu gewinnen. Auch die Chorstellen tragen des Abts Wappen. Das bedeutendste Denkmal seiner Baufreudigkeit ist aber ohne Zweifel die neue Kirchenfassade. Da sich das Kapitel nicht auf einen oder zwei Türme einigen konnte, entschied sich der Abt für eine Mittellösung, nämlich für den Bau einer in unserer Gegend etwas fremd anmutenden klassizistischen Fassade in Verbindung mit einem

Nebel die Ebene und hüllt er sie in tiefe Schatten, dann steht Ihr dennoch im Licht, und das Nebelmeer schimmert zu Euren Füßen, vergoldet vom Widerschein aus der Höhe. So erscheint auch dem, der zum Himmel schaut, zu Gott, über allen Mühsalen und Kümmernissen dieser Erde das Blau der unwandelbaren christlichen Hoffnung, während die Besorgnisse und Ängste selbst verwandelt werden von den Strahlen, die von der ewigen Sonne herabfluten.»

(An die Mitglieder des italienischen Alpenklubs: 26. 9. 1948)

«In beklagenswerter Verkehrung der natürlichen Ordnung widmen so manche jungen Leute ihre ganze Aktivität den sportlichen Veranstaltungen oder dem Training für Wettkämpfe. Sie setzen ihren ganzen Ehrgeiz in die Eroberung einer Meisterschaft, schenken aber den ungelegenen Anforderungen des Studiums oder des Berufes nur wenig Aufmerksamkeit. Das Heim ist für sie nur noch Gasthaus, in dem sie sich vorübergehend wie Fremde aufhalten. — Im Dienste gesunden und kraftvollen Lebens, im Dienste fruchtbarer Tätigkeit bei der Erfüllung der Pflichten des eigenen Standes, kann und muß der Sport im Dienste Gottes stehen.»

(An die Jugend der Katholischen Aktion, 20. 5. 1945)

Glockenturm, den er mit sechs Glocken versehen ließ. Nach einer Bauzeit von vier Jahren stand das Werk 1834 vollendet da. Ferner wurde unter Abt Placidus das Pilgergasthaus, das heutige Kurhaus «Kreuz», umgebaut. Auf den Klosterpfarreien und besonders in Beinwil suchte er den Besitz des Gotteshauses zu erhalten und zu verbessern. Zur Beseitigung vieler Streitigkeiten wurde ein beeidigter Geometer beigezogen, der die Markungen in Beinwil und im Rotberg neu aufzunehmen hatte.

Neben diesen mannigfachen Sorgen interner Art traten immer mehr Sorgen politischer Natur. Besonders der politische Umschwung von 1830/31 wirkte sich für Mariastein unheilvoll aus. Zwar hatte die Regierung noch am 31. August 1830 dem Abte für die erbetene Beisteuer von 16 000 Franken an die Errichtung des neuen Bistums Basel dankend geschrieben, es sei dies «ein neuer unverkennbarer Beweis, wie sehr er und sein Gotteshaus sich stets bestreben, zur Ehre und zum Ansehen der Kirche und zur Wohlfahrt des Staates mitzuwirken», aber immer häufiger wurden die Stimmen, die sich gegen das Kloster und seine Schule erhoben und auch mehr und mehr im Rathaus Gehör fanden. Nach dem Beispiel anderer «fortschrittlicher» Kantone ging man daran, die finanziellen Quellen des Gotteshauses regelrecht auszusaugen, zuerst 1834 durch eine Vermögenssteuer auf 25 Jahre hin, dann durch eine immer drückender werdende Schulsteuer. Man machte Aussetzungen an der Schule und Verwaltung. Noch im gleichen Jahre 1834 erließ der Großrat zwei Dekrete, die für die Novizen vor Ablegung der Gelübde und für die Patres vor Antritt einer Pfarrei ein Staatsexamen vorschrieben. Das erste Dekret wirkte sich für den Nachwuchs katastrophal aus. Aber man wagte es noch nicht, zum Äußersten zu schreiten und an das Kloster selbst Hand zu legen. Das blieb der nächsten Generation vorbehalten.

Mitten in diesen großen Sorgen um das ihm anvertraute Gotteshaus konnte Abt Placidus seine Jubelprofeß und das Goldene Priesterjubiläum feiern, noch in rüstiger Gesundheit. Dann aber machten sich die Spuren des Alters auch bei ihm bemerkbar. Seit einem Fall von der Stiege im August 1840 blieb er ans Bett gebunden. Ein Jahr später, am 8. August, traf ihn ein Schlag, dem er am folgenden Tag erlag. Wie sehr ihn seine Mitbrüder verehrten, kommt am besten im Wunsche jener zum Ausdruck, die ihn wie einen Gründer im Chor der Kirche neben dem ersten Mariasteiner Abt bestatten wollten. Wenn es auch nicht dazu kam, so darf man doch dem sehr verdienten Abt, der als Senior seines Klosters starb, mit Recht den Ehrentitel eines Restaurators von Mariastein geben.

P. Mauritius Fürst

«Das Gebet ist also ein Gut des Menschen; es verdemütigt und erniedrigt nicht, es erhöht vielmehr und macht groß. Die besten Künstler, die Meister der bildlichen Psychologie, haben nichts geschaffen, was das Gemüt machtvoller ergreift als die Darstellung des Menschen im Gebet. In jener Haltung des Betenden offenbart er seinen höchsten Adel, so daß man treffend behauptet hat, daß ‚der Mensch nur groß ist, wenn er kniet‘.» (Aus der Ansprache in der Allgemeinen Audienz, 2. 7. 1941)